Statt einer Einleitung.

Männlichkeiten und Moderne –

Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse

Ulrike Brunotte, Rainer Herrn

Der kulturellen Etablierung des okzidentalen Konzepts hegemonialer Männlichkeit geht die reformatorische Aufhebung des Zölibats, die Entsakralisierung der Enthaltsamkeit und damit eine neue Verknüpfung von Gottesnähe und Sexualität voraus. »Doch stellt die programmatische Verweltlichung der Familie, die Luther einleitet, nur einen Aspekt der reformatorischen Neuerungen dar. Der andere, dazu komplementäre Aspekt besteht in der *Vergeistigung* der irdischen Verhältnisse, in der Umleitung von Energien des Heiligen in die weltlichen Institutionen« (Koschorke 2000: 149). Träger dieser *Geistlichkeit* ist in unterschiedlicher Form der Mann, insbesondere der idealisierte »Haus-Vater«. Auch der *pater familias* konnte als leiblicher Repräsentant des göttlichen Vaters in der protestantischen Familie seine metaphysisch gesicherte Macht ausüben. Als »lachende Erbin« (Weber) des Protestantismus ist das aufklärerische Subjekt- und Männlichkeitsmodell hingegen eng mit der Diskursivierung des transzendentalen Vernunftsubjekts, der Herausbildung der bürgerlichen Nationalideologien und der funktional differenzierten Gesellschaft um 1800 verknüpft. Die modernen Männlichkeitsdiskurse entwickeln sich dabei paradox, wobei die zentralen Konstruktionsmodi idealtypischer moderner Männlichkeit den »Mann« sowohl »als ›überlegenes‹ Geschlecht als auch als geschlechtsneutralen ›allgemeinen‹ Menschen definieren« (Klinger 2005: 334; Beitrag Mehlmann). Einerseits wird damit das bürgerliche Subjekt gegen die funktionale Differenzierung der Gesellschaft, ihre Erschütterungen und ›wilden‹ Ursprünge[1] philosophisch als transzendental, identisch und ›ganz‹ gesetzt, andererseits basiert dieses Subjekt auf dem angsterfüllten Zwang ununterbrochener

1| Vgl. die Natur- und Wildheitsszenarien der aufklärerischen Gesellschaftsvertragstheorien, besonders von Hobbes.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Selbstreflexion, so heißt es etwa in Kants »Kritik der reinen Vernunft« nicht mehr »Ich denke, also bin ich« (Descartes), sondern: »Das Ich denke, muss alle meine Vorstellungen begleiten können, denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden kann […]« (Kant 1781: B132, 133). Zudem beginnt das Subjekt seine Sicherheit im Transzendentalen auch dadurch langsam zu verlieren, dass im etwa zeitgleich wirksam werdenden biologischen Zweigeschlechtermodell das männliche Geschlecht als physisches konzeptualisiert wird. Damit fungiert »der Körper als bedeutungsstiftendes Substrat für die Begründung des sozialen Geschlechts« (Mehlmann 1998: 99) und avanciert zugleich zum »erzeugungsmächtigen Analogienoperator« (Honegger 1991: 8). Nicht zuletzt in dieser diskursiven Paradoxie offenbart sich das zwischen Vernunft und ›Natur‹ gespaltene Subjekt selbst als Produkt der Moderne (Kucklig 2006). Dieselbe Paradoxie wiederholt sich in der Ausdifferenzierung und im Verhältnis von *Gesellschaft* – Berufs-, Erwerbswelt, Öffentlichkeit – einerseits und *Gemeinschaft* – Haus, Familie, Intimität – andererseits: Obwohl die moderne ausdifferenzierte Gesellschaft ›geschlechtsneutral‹ definiert ist, wird sie im 19. Jahrhundert zumindest für das hegemonial wirkmächtige Bürgertum naturalisiert und mit dem männlichen »Geschlechtscharakter« überformt (vgl. Hausen 1976; Kucklig 2006). Im Prozess der diskursiven Produktion hegemonialer Männlichkeit kommt nun den neuen lebenswissenschaftlichen und visuellen Regimen eine ebenso große Bedeutsamkeit zu wie dem *Nachleben* (Warburg) oder der *Nachahmung* (Winckelmann) antiker Pathosformeln und Ästhetiken der Maskulinität. Vor allem diese tragen die öffentliche Bildwerdung des hegemonialen weißen Subjekts (Mosse 1997; Schmale 2003: 149-195). In der zugleich körperzentrierten und vergeistigenden Performanz der Subjektwerdung qua erhebender Schmerz- und Schrecküberwindung durch Selbst-Wissen treffen sich um 1800 die neoklassizistischen Diskurse des *Erhabenen*, *Edlen* und *Schönen* mit solchen der Physiologie, der Maskulinität und der politischen Nationenbildung. Connell hat in diesem Zusammenhang zu Recht auf den »relationalen Charakter« (Connell 1999: 188f.) und die historische Machtdynamik (ders. 2005) hingewiesen, in der sich die jeweils hegemoniale Männlichkeit gegenüber anderen Männlichkeiten bewegt und diskursiv wie in sozialer Praxis durchsetzt. Dabei handelt es sich bei diesem *Anderen* bereits im aufklärerischen Diskurs nicht nur um das »andere Geschlecht« der Frauen, sondern um die als ›wild‹ und ›unbeherrscht‹ definierten Männer der Kolonien, des »Orients« oder der unteren Schichten.

Longue dureé und Pluralität von Männlichkeiten

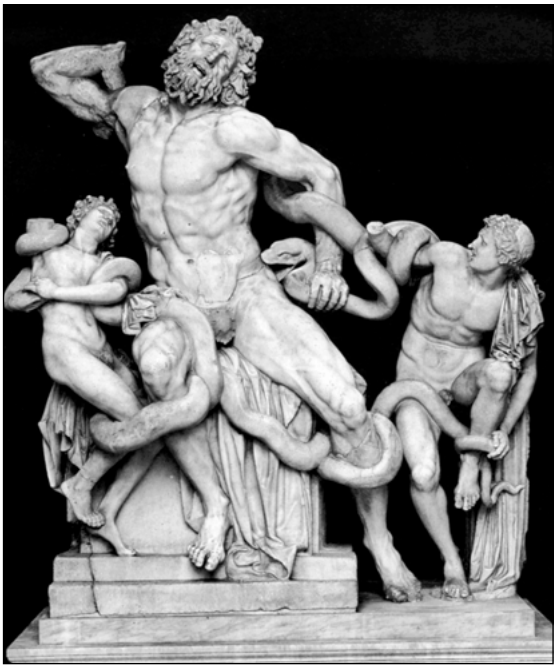
Im Zentrum der normativen Bildregime und Diskurse des Bildungsbürgertums finden wir um 1800 die Gestalt des *Laokoon*. Die Frage, warum sich ein bestimmtes Stereotyp, wie das mit *Laokoon* verbundene, auch in der Konkurrenz visueller und narrativer Regime ebenso als Faszinationsbild wie als Ethos von Körperzucht und Nationenbildung innerhalb einer

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

konkurrierenden Pluralität von Männlichkeitskonstruktionen durchzusetzen vermag, lässt zugleich nach der *longue durée* von Männlichkeitsmodellen überhaupt fragen. Auf die Ambivalenz von historischer Pluralität der Männlichkeiten und der bisher nicht zureichend erklärten *longue durée* bestimmter vormoderner, ja mythisch-ritueller Formen, Figuren und Handlungsmuster von männlicher Herrschaft haben neben Pierre Bourdieu (1998/2005) zuletzt George Mosse (1997) und Walter Erhart (2005) hingewiesen. Wie ist der Fortbestand vormoderner Orientierungen zu erklären, ohne in ursprungsmythische Ontologie zu verfallen? Diese Frage drängt sich gerade in Bezug auf die rituelle und soziale Produktion von Männlichkeit – den männlichen Habitus – in seiner grundlegenden Dopplung von Geschlechter-*enactment* und Geschlechter-*embodiment* auf: »Es geht dabei um Praktiken dessen, was im Englischen *doing gender* heißt und sich im Deutschen annähernd übersetzten ließe mit ›als Geschlecht auftreten oder handeln‹. Die Geschlechterordnung bringt neben ihren Machtverhältnissen immer auch ›gelebte Denk-, Gefühls- und Körperpraktiken‹ hervor« (Erhart 2005: 165), die sich manchmal figurativ-bildlich in Pathosformeln verdichten und zu leibgebundenen, affektiv aufgeladenen Faszinationsfiguren avancieren: Neben dem noch im Todes-Schmerz beherrschten *Laokoon* beschäftigen sich die Beiträge dieses Bandes sowohl mit den Lichtgestalten des göttlichen Jünglings (Beitrag Dahlke), dem effeminierten Rauschgott Dionysos (Beitrag Brunotte) und dem ›somatischen Muskelhelden‹, wie er im griechischen Herakles, im hebräischen Simson (Beitrag Croitoru) und im modernen Kampfbegriff des »Muskeljuden« (Beiträge Reizbaum, Geller) um 1900 ein *revival* erfährt. Mit der Frage nach der *longue durée* und dem Nach- oder Überleben (*survival*) des Vergangenen in den energetischen Bildformeln der Moderne tritt das Verhältnis von Kultur und Natur erneut ins Blickfeld, ebenso freilich kulturwissenschaftliche Modelle kollektiver Erinnerung, des Bildgedächtnisses (Warburg), der Faszinationsgeschichte (Heinrich 1995; Didi-Hubermann 2000) oder der »Wiederkehr des Verdrängten« (Freud). Auch der Soziologe Marcel Meuser hat durch die Analyse von Figuren der *longue durée* gerade von Gestalten hegemonialer Männlichkeit »die Grenze zwischen biologischer Verkörperung und sozialer Rolle eingezogen« (Erhart 2005: 165) und untersucht das »Erzeugungsprinzip« (Meuser 1998: 118) des sozialen Habitus. Dabei geht er vornehmlich »leibgebundenen Expressionen« (ebd.: 121) nach. Ebenso warnte Judith Butler (Butler 2004) davor, »die Frage nach der ›Natur‹ oder der ›Kultur‹ der Geschlechterdifferenz überhaupt entscheiden zu wollen. Statt sich auf die Suche nach dem ›Ursprung‹ oder dem letzten ›Fundament‹ der Differenz zu begeben oder die Konstruiertheit von Geschlecht immer wieder zu entlarven, käme es *in the long run* darauf an, sexuelle Differenz als Frage, als ›Grenzvorstellung‹ zu verstehen« (Erhart 2005: 165).

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abbildung 1: Laokoon-Gruppe, ca. 200 v. Chr. Vatikanische Museen. Aus: R. R. R. Smith, Hellenistic Sculpture. A Handbook, *London: Thames and Hudson 1991, Fig. 143*



Marmorleiber, Uniformen und Lichtgestalten: vom Nachleben der Antike in der Moderne

Kein Geringerer als der Pionier der Männlichkeitsforschung George Mosse hat nun zuerst auf den komplexen Zusammenhang hingewiesen, in dem die Entwicklungsphase des okzidentalen bürgerlichen Männlichkeitsstereotyps in der Zeit der Aufklärung und der bürgerlichen Nationen- und Staatenbildung mit einer explizit politischen Neuaneignung antiker Männlichkeitsstereotype bei gleichzeitiger Abspaltung von sogenannten »Antitypen« stand. Folgt man nun Mosse, dann fokussierte Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) mit seinem figurativen antiken Männlichkeitsideal neben ästhetischen, literarischen, archäologischen, klassizistischen und museumstheoretischen Wissensfeldern auch zentrale politische Diskurse seiner Zeit. Seine zur Nachahmung aufrufende Deutung war es, die die antike Figurengruppe[2] des mit den tödlichen Schlangen ringenden

2 | Es handelt sich um die sogenannte *Laokoon-Gruppe,* wie wir sie in den Vatikanischen Museen bewundern können. Die römische Marmorkopie stammt aus der Regierungszeit des Tiberius (14-37 n. Chr.). Sie ist nach einem hellenistischen

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Götter-Rebellen und Vaters Laokoon (Andreae 1991) so berühmt machte. Als Inkunabel von Affektbeherrschung und großer Seele trat sie neben die idealische Gestalt des göttlichen Apoll und die Volks- und Arbeitsheroen wie Herakles. Laokoon sollte für den vielstimmigen Diskurs um das klassizistische Haltungsideal und das bürgerliche Männlichkeitsstereotyp zentral werden. 1755 veröffentlichte Winckelmann seine Schrift »Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst«, mit der er sofort berühmt wurde. Für ihn bedeutete das Studium der Griechen, dem er sich in Rom verschrieb, weitaus mehr als ein ästhetisches oder archäologisches Unternehmen, denn, so Winckelmann: »Der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten« (Winckelmann 1755/1969: 4). Der Winckelmannsche Held stellte im klassizistischen Programm »edler Einfalt und stiller Größe« (Winckelmann 1755/1995: 30) auch ein ethisches Programm dar. Dabei reagierte Winckelmanns Ästhetik, die den Anspruch absoluter Vorbildlichkeit des griechischen Ideals vertrat, bereits auf die Unsicherheit neoplatonischer Gewissheiten und Urbilder, indem er seine normative ästhetische Argumentation durch modernste naturwissenschaftlich-empirische Methoden abzusichern suchte (zuletzt Franke 2006). Denn die Nachahmer der griechischen Skulptur finden in ihnen nicht allein ein Ideal, sondern auch eine »schöne Natur« (ebd.: 5). Bereits die griechischen Künstler, so führt Winckelmann weiter aus, hatten sich durch die Betrachtung der schönen nackten Jünglinge in den Gymnasien anregen lassen und überhaupt wäre selbst der »schönste Körper unter uns vielleicht dem schönen griechischen Körper nicht ähnlicher, als Iphikles dem Herkules, seinem Bruder, war« (ebd.).

Wichtig an der in Europa nicht allein in den Künsten breit geführten *Laokoondebatte* um 1800 war vor allem der Versuch, die Repräsentation emotionaler Zustände und auf diesem Weg überhaupt das Verhältnis zwischen Zeichen und Gefühlen, Innen und Außen, Seele und Körper neu zu codieren (vgl. Baxmann 2000: 2). Nicht zuletzt die betonte Spannung zwischen erlebtem Schmerz und gefasstem Ausdruck, ließ die Selbstbezwingungsperformanz und die Körperimago des Laokoon zum Referenzpunkt aufklärerischer Anthropologie, zum *l'homme* bzw. »Modèl ideal«, ja zur Verkörperung des biologischen Prototypus werden (Franke 2006). Der Winckelmannsche Held sollte als ethisches Modell zugleich induktiv in der »Natur« der Griechen verortet sein.

Einzig, so Winckelmann, in der »gemäßigten Witterung« und unter einem »zwischen Wärme und Kälte gleichsam abgewogenen Himmel« Griechenlands, schafft »die Natur« unter »Menschen die schönsten und wohlgebildetsten Geschöpfe und Gewächse« (1755/1969: 78). Nicht zuletzt in diesen klima- und völkertheoretischen Untertönen sind zumindest An-

Bronzeoriginal aus der Zeit um 140 v. Chr. aus Pergamon verfertigt worden und wurde am 14. Januar 1506 in der Nähe Roms wiederentdeckt.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

deutungen der kommenden kolonialen und rassistischen Legitimationen europäischer weißer Hegemonie nicht zu überhören. Winckelmanns zur Reinheit strebendes Körper-Ideal war dabei rein männlich und von strahlendstem Weiß, edel in seinen Proportionen, ohne ein Gramm Fett zuviel und von erhabener Selbstbeherrschung im Ausdruck. Neben der »Natur« der Griechen basierte gleichwohl die »edle Form« auf Zucht und Training, und »die Körper erhielten durch diese Übungen den großen männlichen Kontur, welche die griechischen Meister ihren Bildsäulen gegeben« (ebd.: 6) hatten. Dabei transportierte die geschlossene glatte Linearität der Körper-Umrisse und ihre festen undurchlässigen Begrenzungen nicht allein die hegemoniale weiße männliche Identität, sondern sie beruhte auf Tabus (vgl. Butler 1991: 190-198) und Verwerfungen (Kristeva 1980) – so war jeder Hinweis auf poröse Oberflächen, vergängliches Fleisch und Falten ebenso abzuwehren wie jede Farbigkeit.

In der Schrift »Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst« beschreibt Winckelmann den Laokoon als das beste Beispiel einer vorbildlichen Haltung dem (Todes)-Schmerz gegenüber, die er, wie bereits erwähnt, als »edle Einfalt und stille Größe« bezeichnet. Erst innerhalb dieses Kontextes gewinnt dieses klassizistische Schönheitskonzept als Haltungsideal erhabener Größe seine Bedeutung als ein »semiotic system of representation« (Richter 1992: 44) zurück. Denn das neoklassizistische Schönheitsideal des Winckelmannschen *Laokoon* ist ohne den erlittenen Todesschmerz *und* seine erhabene Meisterung nicht verkörperbar. In der Formulierung des Erhabenheits-Programms der aufklärerischen Ästhetiken seit Burke und Kant reißt sich das heroische Individuum in ›befreiender Erhebung‹ von seiner ohnmächtigen Physis und Angst los, um sich mit einem gleichsam sublimen Geist-Körper-Ich zu vereinen. Dieses Alter Ego ist nicht mehr göttlich, sondern eins mit der ›Gattungsvernunft‹. Darin spiegelt sich nun mit imperialem Gestus das universelle – dabei gleichwohl männliche – Subjekt. Andererseits werden spätestens dort, wo die Ästhetik des erhaben Schönen sich im Handlungskonzept der Schmerzüberwindung als Bildwerdung den zeitgleichen medizinischen Körper-Diskursen annähert, Gewaltspuren sichtbar (vgl. Sarasin 2003). Es handelt sich einerseits um Zurichtungsspuren am empirischen Männerkörper, die sich im Prozess der massenhaften erzieherischen, biopolitischen und militärischen Umsetzung des erhaben-schönen Habitus in Körpertechniken der Disziplinierung und Grenzziehung im Verlauf des 19. Jahrhunderts durchsetzen werden (Schmale 2003). In diesen außerdiskursiven, aber gleichwohl diskursiv überformten politischen und institutionellen Praxen (Foucault 1973: 231ff.) materialisieren sich die Körper am und durch das normative Ideal innerhalb der veränderten symbolischen Ordnung. Dabei kommt den visuellen Regimen in den neuen Wissens- und Überwachungskulturen eine ebenso große Rolle zu wie den Lebenswissenschaften. Andererseits erhält mit der Vorbildrolle des säkularisierten Schmerzensmannes *Laokoon* im bildungsbürgerlichen

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kulturfeld das ausgehaltene Leiden und das geformte *Pathos* die veredelnde Funktion hegemonialer Subjektbildung. Nicht zuletzt durch ihre überdeterminierte Verknotung in unterschiedlichsten Feldern und Diskursen der Gesellschaft »offenbaren die Laokoontexte [von Lessing, Herder, Goethe u.a.] wie wenig anderes, die versteckten Denkmuster und Dispositive der Wahrnehmung, die die Kultur der Aufklärung bestimmten« (Baxmann u.a. 2000: 1).

Die richtige *Betrachtung und Nachahmung* der antiken Skulpturen sollte freilich schon bei Winckelmann nicht allein zu einer neuen Kunst, sondern zu einer gesellschaftlichen Gesundung an Leib und Seele führen. Nicht nur das deutsche Gymnasium und die Kunstgeschichte wurden angehalten, bei den Griechen in die Lehre zu gehen, sondern jeder Bürger konnte in der Betrachtung der griechischen Skulpturen und Kopien in Schulen und Museen die formgebende ›Zucht‹ und die richtige ›Haltung‹ lernen. Bereits sein Werk enthielt demnach neben dem ästhetisierenden auch den lebensreformerischen Impuls, der nicht allein in der Turner- und Gymnastikbewegung so wirksam wurde! Ein homoerotischer Oberton (Detering 1995) ist freilich bei der zum Teil schwärmerischen Hervorhebung der idealischen Reinheit und Jugendlichkeit der männlichen (Skulpturen)-Körper, die Winckelmann in seinen Hymnen auf den göttlichen Jüngling Apoll entwickelt, nicht zu überhören. Es mangelt dabei nicht an ironischer Tragik, so führt George Mosse aus, dass gerade dieses im homoerotischen Kontext entstandene Schönheitsdeal wohlproportionierter, reiner und letztlich ›neutraler‹ Gestaltmacht und edler weißer Physiognomie im Verlauf des 19. Jahrhunderts und – über eine Kette martialischer Zurichtungen – bis in die Monumentalfiguren eines Arno Breker zu einem bedeutenden Repräsentationsmedium des hegemonialen Männlichkeitsmodells werden sollte, in dessen Namen Homosexuelle, Juden und ›Nicht-Weiße‹ ausgegrenzt, pathologisiert und verfolgt wurden.

Um sich freilich in allgemein-gesellschaftlichen Normierungs- und Normalisierungsprozessen, heldischen Narrationen und Totenkulten der Nation als hegemoniales Modell durchzusetzen, bedurfte die politische Ästhetik der Maskulinität der entscheidenden Dynamik der Freiwilligenkriege und der allgemeinen Wehrpflicht (Beitrag Frevert). Diese führte auch in Deutschland zu einer »Militarisierung des Mannes« (vgl. Frevert 2000) und zur Durchsetzung der bürgerlichen Geschlechterordnung. Im männlichen Stereotyp sollte nicht allein der »Mensch und *Bürger*« (ebd.: 146) sichtbar werden, sondern der »konstitutive Zusammenhang von ›Nation‹ und ›Männlichkeit‹, von Vaterlandsliebe und Mannesmut, von Bürgertugend und physischer Kraft« (ebd.). Aus den ernsten Spielen des Duells und der dabei zu beweisenden ›männlichen Ehre‹ waren freilich nicht allein Frauen, sondern auch nicht satisfaktionsfähige Männer aus unteren sozialen Schichten wie auch Juden (Rürup 2005) ausgeschlossen.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wissenskulturen und Krisenrhetoriken um 1900

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kommt es, gleichsam als Reaktionsbildung auf den aufklärerischen Gleichheitsdiskurs, zur Durchsetzung eines biologisch fundierten Zweigeschlechtermodells, aus dem seither eine »Fundamentaldifferenz von zwei sozialen Geschlechtern« (Honegger 1991) abgeleitet wird (vgl. auch Hausen 1978; Bublitz 1998; Mehlmann 1998). Die Herausbildung des hegemonialen bürgerlichen Männlichkeitskonzepts ist insgesamt verknüpft mit der Etablierung und nachhaltigen Expansion des Sexualitätsdispositivs im 19. Jahrhundert (Foucault 1977). Das geschieht nicht eindimensional, sondern indem der physiologische und der soziale Geschlechtskörper ebenso wie Prozesse von Sexualisierung und Desexualisierung in wechselseitige Spannung treten (Mehlmann 2006). Dem paradoxal codierten männlichen Subjekt wird um 1800 ein völlig von Triebhaftigkeit gereinigtes, zugleich jedoch auf seine Reproduktionsfunktion des ›Geschlechts‹ eingeschränktes, kulturtragendes Modell von Weiblichkeit gegenüber gestellt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts spaltet sich davon allerdings ein »gänzlich von Sexualität durchdrungener Körper der Frau« (Foucault 1977) ab und wird als »imaginäre Weiblichkeit« (Bovenschen 1980) wirksam.

Bereits die aufklärerische Anthropologie spiegelte sich auf komplexe Weise in kolonialen Grenzdiskursen, Konstruktionen des imaginären – guten oder barbarischen – »Wilden«, sowie des »Naturzustands« der Gattung als Szenario des Gesellschaftsvertrags (Kucklig 2006). Heroische Männlichkeit fand im *wilden*, aber zuweilen erziehbaren Mann ihren dämonischen Doppelgänger: So programmatisch verhandelt in Daniel Defoes »Robinson Crusoe« von 1719.

Im 19. Jahrhundert bildet sich im Rahmen der zurichtenden Biopolitik das männlich-heterosexuelle Körper- und Nationenmodell in binären Codes durch die Produktion von »Antitypen« (Mosse 1997) hybrider, sozialer, ›rassischer‹ oder ›unfruchtbarer‹ Männlichkeiten heraus. Die Konstruktionen und diskursiven Präsenzen dieser individualisierten Antitypen fungieren über permanente Abgrenzungsprozesse als selbstreferentielle Bestätigung und Bestärkung hegemonialer Männlichkeit. In den Literaturen des 19. Jahrhunderts werden aber auch andere, neue und positive Geschichten moderner Männlichkeiten erzählt, in denen (un-)männliche ›Neurasthenie‹, Einfühlsamkeit und Fragmentierung dominieren. So in den europäischen Familienromanen und den »halben Helden« (Erhart 2001) von Fontane und Thomas Mann sowie in den »missglückten Initiationen im *Fin de Siècle*« (ebd.; Beitrag Matthes).

»Der entscheidende Einschnitt im Männlichkeitsdiskurs erfolgt freilich erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, also um rund hundert Jahre nach dem Einbruch der Moderne in den Weiblichkeitsdiskurs« (Klinger in diesem Band), der um 1800 zu einer Flut von Wissensbildungen

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

über den weiblichen »Geschlechtscharakter« und die »Frauenfrage« geführt hatte. Im Gegensatz zu George Mosse, der von einer Kontinuität des um 1800 erstmals entwickelten Maskulinitätsideals spricht und die »Krisenrhetoriken« um 1900 nur als kurze Irritation beschreibt, werden in dem vorliegenden Band die Erschütterungsdiskurse, die von etwa 1880 bis 1925 die bürgerlich-hegemonialen Männlichkeitsstereotype umgeben, auslöschen und neu definieren, ernst genommen und *en détail* betrachtet.

In der genannten Zeitspanne vollzieht sich vor dem Hintergrund beschleunigter sozialer, medialer und politischer Modernisierungen auch ein deutlicher Umbruch der sozialen und symbolischen Geschlechterordnung. In dieser Periode sind drei eng miteinander verbundene Tendenzen zu konstatieren: 1. die um Emanzipation d.h. um politische, rechtliche und ökonomische Gleichberechtigung nun erfolgreich kämpfenden Frauen, die zunehmend in den männlich codierten Raum von Wissen, Macht und Arbeit drängen, 2. das Aufkommen neuer Wissensgebiete, die expressis verbis die Verwissenschaftlichung der Geschlechtsdifferenzen und insbesondere den männlichen Geschlechtscharakter, die männliche Sexualität und die »männlichen Perversionen« (Foucault) diskursiv herstellen, formen und fixieren und 3. das Aufkommen entsprechender sozialer Bewegungen, die das überkommene Patriarchat in Frage stellen wie beispielsweise die Frauen-, Arbeiter-, Jugend- und Homosexuellenbewegungen.

In den diversen – aus Reaktionsbildungen entstandenen – Gegenströmungen zur herrschenden Geschlechter- und Klassenordnung entwickelten sich in diesen Bewegungen zum Teil diametral entgegengesetzte Positionen und Strategien im Umgang mit der hegemonialen Männlichkeit, von der (selbst-)bewussten Herausforderung und Infragestellung, über die Submission und mimetische Anpassung bis hin zur überkompensierenden Bestärkung (vgl. Connell 1999: 56). Dieser Diversifizierungsprozess verweist zunächst auf die von Connell behauptete »historische Dynamik« bezüglich der Pluralisierung spezifischer, kontextabhängig hervorgebrachter Männlichkeitsformen um 1900 (ebd.: 102ff., ders.: 2005). Die jeweiligen Strategien, mit denen diese unterschiedlichen Männlichkeitsformen ihre Positionen im Sinne der Marginalität oder Komplizenschaft zur hegemonialen Männlichkeit markieren und zu behaupten suchen, machen hingegen die »relationale Betrachtungsweise« (ebd.: 97), also »die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Arten von Männlichkeit[en]« (ebd.: 56) deutlich (Beiträge Lücke und Paulitz). In der neueren historischen Männlichkeitsforschung steht die Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit zeitgleich koexistierender und konkurrierender Männlichkeitsformen außer Frage. Dinges, der »hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute« betrachtet, meint sogar, dass gerade in der in diesem Band fokussierten historischen Periode »der massivsten Geltung moderner hegemonialer Männlichkeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg, weiterhin eine Vielzahl von Modellen ›dominanter Männlichkeit‹ kursierte« (Dinges 2005: 20). Die Beiträge einiger AutorInnen dieses Bandes lassen sich in dieser Richtung interpretieren.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die wissenschaftliche Entdeckung des Unbewussten, also die ›Entmachtung‹ des rationalen ›Ich‹ durch Sigmund Freud und die Aufnahme der Kategorie Geschlecht als positive, hegemoniekritische Analysekategorie in die Selbstreflexion der Wissenschaften und der Wissensgeschichte, findet sich in der Frauenkunde, der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse, aber auch in einer durch Nietzsche inspirierten Soziologie, Völkerkunde/Ethnologie und Religionswissenschaft. Doch auch brandneue Wissensbereiche, wie Ingenieur- und Technikwissenschaften, rekurrieren und inkorporieren in ihrem Kampf um Anerkennung und Partizipation implizit und/oder explizit verschiedene Konstrukte hegemonialer Männlichkeiten (Beitrag Paulitz).

Während in diesem Netz von Wissenskulturen Männlichkeitsstereotype kontinuiert, aber auch neu definiert und etabliert werden, geraten die ihnen nicht entsprechenden Männlichkeiten über Dekadenz- und Degenerationsdiskurse zu beschädigten Defizitärformen, die als marginalisierte Antitypen, mit Auslagerungen sanktioniert werden (Connell 1999; Mosse 1997: 110). Insofern erweisen sich die vielfältigen Diskursivierungen auch als Verteidigungsstrategien hegemonialer Männlichkeit, in dem sie die ins Wanken geratenden Geschlechterdifferenzen durch normative Grenzverschiebungen zu erneuern suchen.

Denn allgemein lässt die Dialektik zunehmender Differenzierung der Gesellschaft bei gleichzeitiger Entdifferenzierung der Geschlechtscharaktere auch die hegemonial festgeschriebene Geschlechterdifferenz, die alle Felder des Wissens durchkreuzt, zu einer ›schwankenden Grenze‹ werden und führt um 1900 zu einer Krise des Ideals hegemonialer Männlichkeit (Beiträge Croitoru, Dahlke; von Schnurbein 2002; Brunotte 2004). Dabei macht das bürgerliche Konstrukt männlich-neutraler Allgemeinheit und heteronormativer »Väterlichkeit« einen Prozess der Ent-Universalisierung durch, es zerfällt, wird plural sexualisiert, ›nervös‹ und ›hysterisch‹ (Beitrag von Braun). Wenn nun aber das männliche Subjekt, das als Vernunftsubjekt von seinem sinnlichen Begehren abgelöst, das dynamische Ideal von Vaterland und Staates verkörperte, sexualisiert und vieldeutig wird, dann bedeutet das innerhalb des Dispositivs, es wird weiblich (Bublitz 1998). So ist es nicht verwunderlich, wenn in den heftigen Kulturkrisen-Debatten und politischen Prozessen der Zeit, in deren Zentrum oft genug Diskurse um *Inversion* und ›Homosexualität‹ (Bruns 2001; zur Nieden 2004) und das ›Jüdische‹ (Boyarin 1997; Reizbaum 2003) stehen, die Zunahme von Kontingenz und Vermischung in dem Verdikt einer *Feminisierung der Kultur* (zuletzt Runte 2006) gipfelt. Dabei spielen koloniale Diskurse und die Hybridisierung von Männlichkeit in frühen ethnologischen »Felderfahrungen« in Übersee (Beitrag Büschel) keine geringe Rolle. Zugleich verdichtet sich die Erschütterung hegemonialer bürgerlicher Männlichkeit in der Radikalisierung der Antitypenbildung. Es kommt zu fortschreitender Dämonisierung, Pathologisierung und Kriminalisierung von »Juden« und »Homosexuellen« (Beitrag Herrn). Wie jüdische Autoren und Wissen-

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schaftler gleichwohl selbst im Spannungsfeld von Antisemitismus, Assimilationswunsch und »heroischem Protest« (Geller) bis hin zur zionistischen Auswanderungsbewegung an dem diskursiven Ringen um hegemoniale Männlichkeit implizit und explizit partizipieren, das untersuchen vor allem zwei Beiträge des Bandes (Geller, »Freud«; Reizbaum, »Nordau und Lombroso«).

Sodann treten die bereits erwähnten unterschiedlichen sozialen Bewegungen der Zeit ins Blickfeld, von denen jede auf ihre Weise die hegemoniale Männlichkeit herausfordert bzw. bestätigt: die Jugendbewegung mit ihrem Protest gegen die Vaterherrschaft (Beitrag Dahlke), die Lebensformbewegung und die damit eng verbundenen ästhetischen Revolten (Avantgarden), die frühe Frauenbewegung (Beitrag Brunotte), die Arbeiterbewegung (Beitrag Dahlke), die zionistische Bewegung (Beiträge Croitoru und Reizbaum) und nicht zuletzt die Homosexuellenbewegung(en) und die mit ihnen verbundene kulturelle Homophobie (Beiträge Herrn und Bruns).

Neben Matriarchatsmythen und Mythen vom *Großen Weiblichen* (Beiträge Brunotte, Croitoru, Matthes) und die Lehre vom *Dritten Geschlecht* und den *Zwischenstufen* (Beitrag Herrn), treten die maskulinistischen Reaktionen, die auch als Einschreibversuche in hegemoniale Männlichkeit interpretiert wurden (Bruns 2001; Brunotte 2004). In männerbündischen Utopien und kolonialen Maskeraden jenseits des Patriarchats (Beitrag Büschel) oder im Kult um den »hypervirilen Männerhelden« (Blüher 1918) wird gegen die vermeintlich »jüdische Effeminierung« (Weiniger 1903) der Kultur gekämpft. Mimesis an Technik und ans Anorganische erhalten dabei insbesondere nach den »Materialschlachten« des Ersten Weltkriegs als neue *Verhaltenslehren der Kälte* (Lethen 1994; Beitrag Stephan) auch in den Natur-, Religions- und Technikwissenschaften eine zunehmende Bedeutung.

In den Beiträgen dieses Bandes wird transdisziplinär den zum Teil konträren Diskursen, Reaktionsbildungen, Reformbewegungen und Utopien nachgegangen, in denen sich die Imaginationen einer vermeintlichen Krise hegemonialer weißer Männlichkeiten in Gesellschafts- und Wissensordnungen, in ästhetischen und politischen Diskursen, in der Konkurrenz von Körpermodellen und performativen Inszenierungen mediatisiert und dynamisiert. Neben dieser historischen und modernetheoretischen Verortung des Krisendiskurses werden hier die zunehmende »Krisen-Rhetorik« (Erhart 2001) in der Männlichkeitsforschung selbst, ebenso wie in den Männlichkeitsnarrationen und nicht zuletzt den rituellen Figurationen kritisch auf ihre hegemonialen Funktionen hin untersucht. Dabei soll nach dem systematischen Ort von Genderkonstruktionen in der modernen Gesellschaft gefragt und die Geschlechterordnung modernetheoretisch erfasst werden. So untersuchen die Beiträge einerseits die technischen und medialen Innovationen, die neuen Dingwelten und Medien mitsamt den veränderten Kulturtechniken und -praktiken in ihrer Wirkung auf die Geschlechterordnung, andererseits werden die Hebelwirkung rekonstruiert,

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die der Umbruch in der symbolischen Geschlechterordnung auf die Transformation in den Medien- und Wissenskulturen hatte (Beitrag Brunotte). So ist die Aneignung performativer, magischer sowie körper- und dingorientierter Praktiken – Bewegung, Energie, Fetisch, Film, Ritual – um 1900 insgesamt von Geschlechterbildern codiert. Zudem erhalten »koloniale Kontaktzonen« und Orientalisierungen entscheidende Relevanz bei der Selbstvergewisserung und Fremdheitserfahrung (in) der Moderne.

Die Beiträge folgen einem wissens(chafts)historischen Interesse, das heißt, es wird nach der impliziten und expliziten Rolle von Geschlecht bei der Erschütterung und Neuformierung von wissenschaftlichem Wissen und nach dessen Wechselwirkung mit kulturellem Alltagswissen gefragt, wie es sich neben der sozialen Praxis auch in Körperimagines, in visuellen Welten und literarischen wie mythischen Narrationen bewusst und unbewusst herstellt. Im Anschluss an die feministische Wissenschaftsforschung wird rekonstruiert, ob und wie sich die Transformation der Geschlechterordnung um 1900 auf die Etablierung – Kanonisierung und Dekanonisierung – neuer Wissenschaften wie etwa der Sexualwissenschaft, Psychoanalyse, Ethnologie und Religionswissenschaft auswirkt. Und inwiefern dieser Umbruch sich andererseits bei der Verschiebung, Krise und Neuerung im methodischen Selbstverständnis etablierter Wissenskulturen in Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften bemerkbar gemacht hat. Neben der Frage nach der Einschreibung von geschlechtlichen Codes in die Wissensordnungen der einzelnen Disziplinen, wird auch die geschlechtliche Codierung von Materialität und Körperlichkeit der Wissensobjekte und -träger, der Medien und Methoden selbst untersucht.

Der vorliegende Band geht aus der internationalen DFG-finanzierten Tagung »Produktion und Krise hegemonialer Männlichkeit in der Moderne« hervor, die im Winter 2006 von WisenschaftlerInnen und Mitgliedern des Berliner Graduiertenkollegs »Geschlecht als Wissenskategorie« an der Humboldt-Universität zu Berlin unter der Leitung von Ulrike Brunotte organisiert wurde. Eine Intention dieser Tagung war es, aus der Fülle von Einzelstudien, disziplinären Ergebnissen und methodischen Neuerungen, internationaler ForscherInnen und wissenschaftlicher Pioniere auf dem noch jungen Gebiet der *Masculinity*- und *Men's Studies,* der Moderne- und der Wissensforschung eine Art resümierende Zwischenschau des Forschungsstandes zu ermöglichen, die zugleich der selbstkritischen Reflexion auf Ergebnisse, Prämissen und Diskurse der noch jungen Männlichkeitsforschung dienen sollte. Mit Bedacht konzentrieren sich die Beiträge okzidentalismuskritisch auf die Zeit von 1880 bis 1925 und die europäische und vornehmlich deutsche Geschichte. Abgesehen von der großen Aktualität der noch transdisziplinär denkenden Wissenschafts- und GenderpionierInnen dieser Zeit, kann nur durch die zeitliche und stoffliche Konzentration des Themas eine Zusammenführung der Wissenspotentiale,

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Erkenntnis- und Blickinteressen der unterschiedlichen Disziplinen, Wissenschaftskulturen, Methoden und Medien erreicht werden.

Literatur

Andreae, Bernhard (1991): *Laokoon und die Kunst von Pergamon. Die Hybris der Giganten*, Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Baxmann, Inge u.a. (Hg.) (2000): *Das Laokoon-Paradigma. Zeichenregime im 18. Jahrhundert*, Berlin: Akademie-Verlag.

Blüher, Hans (1918): *Familie und Männerbund*, Leipzig: Neue Geist Verlag.

Bourdieu, Pierre (1998/2005): *Die männliche Herrschaft*, franz. 1998, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bovenschen, Silvia (1980): *Imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Boyarin, Danial (1997): *Unheroic Conduct. The Rise of Heterosexuality and the Invention of the Jewish Man*, Berkeley: University of California Press.

Brunotte, Ulrike (2004): *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*, Berlin: Wagenbach.

Bruns, Claudia (2001): »(Homo-)Sexualität als virile Sozialität. Sexualwissenschaftliche, antifeministische und antisemitische Strategien hegemonialer Männlichkeit im Diskurs der Maskulinisten 1880-1920«. In: Ulf Heidel/Stefan Micheler/Elisabeth Tuider (Hg.), *Jenseits der Geschlechtergrenzen – Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies*, Hamburg: MännerschwarmSkript, S. 87-108.

Bruns, Claudia (2007): *Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934)*, Köln/Weimar: Böhlau.

Bublitz, Hannelore (Hg.) (1998): *Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Butler, Judith (2004): *Undoing Gender*, New York/London: Routledge.

Connell, Robert W. (1999): *Der gemachte Mann – Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Opladen: Leske + Budrich.

Connell, Robert W. (2005): »Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept«. In: *Gender & Society*, 19, S. 829-859.

Detering, Heinrich (1995): *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*, Göttingen: Wallstein Verlag.

Didi-Huberman, Georges (2000): *Vor einem Bild*, München: Hanser.

Dinges, Martin (2005): »›Hegemoniale Männlichkeit‹ – Ein Konzept auf dem Prüfstand«. In: ders. (Hg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale*

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute, Frankfurt a.M.: Campus, S. 7-33.

Erhart, Walter (2001): *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit*, München: Wilhelm Fink Verlag.

Erhart, Walter (2005): »Das zweite Geschlecht: ›Männlichkeit‹, interdisziplinär«. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 30, Heft 2, S. 156-232.

Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit, Bd. 1. Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Franke, Thomas (2006): *Ideale Natur aus kontingenter Erfahrung. Johann Joachim Winckelmanns normative Kunstlehre und die empirischen Naturwissenschaften*, Würzburg: Königshausen & Neumann.

Frevert, Ute (2000): *Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland*, München: Beck.

Hausen, Karin (1978): »Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere‹. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben«. In: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte in der Neuzeit Europas: neue Forschungen*, Stuttgart: Klett, S. 161-191.

Heinrich, Klaus (1995): *Floß der Medusa. 3 Studien zur Faszinationsgeschichte*, Frankfurt a.M.: Stroemfeld.

Honegger, Claudia (1991): *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib*, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Kant, Immanuel (1781/1956): *Kritik der reinen Vernunft* (A), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Klinger, Cornelia (2005): »Feministische Theorie zwischen Lektüre und Kritik des philosophischen Kanons«. In: Hadumod Bußmann/Renate Hof (Hg.), *Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in der Kultur- und Sozialwissenschaften*, Stuttgart: Kröner, S. 328-364.

Koschorke, Albrecht (2000): *Die Heilige Familie und ihre Folgen. Ein Versuch*, Frankfurt a.M.: Fischer.

Koschorke, Albrecht (2000a): »Die Männer und die Moderne«. In: Wolfgang Asholt/Walter Fähnders (Hg.), *Der Blick vom Wolkenkratzer. Avantgarden – Avantgardekritik – Avantgardeforschung*, Amsterdam: Atlanta Verlag, S. 141-162.

Kucklig, Christoph (2006): *Das unmoralische Geschlecht. Zur Genese der modernen Männlichkeit aus einer negativen Andrologie*, unveröffentlichte Dissertation, Berlin.

Lethen, Helmut (1994): *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Mehlmann, Sabine (1998): »Das vergeschlechtlichte Individuum – Thesen zur historischen Genese des Konzepts männlicher Geschlechtsidentität«. In: Hannelore Bublitz (Hg.), *Das Geschlecht der Moderne. Genealo-*

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gie und Archäologie der Geschlechterdifferenz, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 95-118.

Mehlmann, Sabine (2006): *Unzuverlässige Körper: zur Diskursgeschichte des Konzepts geschlechtlicher Identität*, Königstein/Taunus: Helmer.

Meuser, Michael (1998): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mosse, George (1997): *Das Bild des Mannes – Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*, Frankfurt a.M.: S. Fischer.

Nieden, Susanne zur (2004): »›Heroische Freundesliebe‹ ist ›dem Judengeiste fremd‹. Antisemitismus und Maskulinismus«. In: Julius H. Schoeps/Vera-Elke Kotowski (Hg.), *Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld. Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, Berlin: bebraverlag, S. 329-342.

Reizbaum; Marilyn (2003): »Max Nordau and the Generation of Jewish Muscle«. In: *Jewish Culture and History* 6, no. 1, S. 130-151.

Richter, Simon (1992), *Laocoon's Body. And the Aesthetics of Pain. Winckelmann, Lessing, Herder, Moritz, Goethe*, Detroit: Wayne State University Press.

Runte, Annette (2006): *Feminisierung der Kultur? Krisen der Männlichkeit und weibliche Avantgarden*, Würzburg: Königshausen & Neumann.

Rürup, Miriam (2005): »Auf Kneipe und Fechtboden. Inszenierungen von Männlichkeikeit in jüdischen Studentenverbindungen in Kaiserreich und Weimarer Republik.« In: Martin Dinges (Hg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.*

Sarasin, Philipp (2003): *Geschichtswissenschaft und Diskursananlyse*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schmale, Wolfgang (2003): *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*, Köln/Weimar: Böhlau.

Schnurbein, Stephanie von (2002): *Krisen der Männlichkeit. Schreiben und Geschlechterdiskurs in skandinavischen Romanen seit 1800*, Göttingen: Wallststein.

Weininger, Otto (1903/1997): *Geschlecht und Charakter*, München: Matthes & Seitz.

Winckelmann, Johann Joachim (1755/1995): »Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und der Bildhauerkunst«. In: Helmut Pfotenhauer/Markus Bernauer/Norbert Miller (Hg.), *Frühklassizismus. Position und Opposition. Winckelmann, Mengs, Heise*, Bibliothek der Kunstliteratur, Bd. 2. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag.

Winckelmann, Johann Joachim (1755/1969): »*Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und der Bildhauerkunst*«. Hg. von Ludwig Uhlig, Stuttgart: Philipp Reclam Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839407073-intro https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -